Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 8 | Lemberg, am 24. Hornung (Februar) | 1929

Jenny macht Karriere

Von Hans Bachwitz.

11)

In dem grünen Wagen an der Seite des ehrenvollen Rufes, eingehüllt in einen Reserve-Ulster Matzikels, fuhr Jenny durch die nächtlich stillen Straßen. Herr Pips sah sie zweifelnd an. Noch lag das letzte Abenteuer hinter ihr wie schwarzer Alpdruck. Sie konnte sich geordnet noch keine Rechenschaft über den Sturz der Ereignisse geben: von der Bekanntschaft mit Herleß und Gritt Mahada bis zu dem frechen Ueberfall Tinio Aspedantes mit der grotesken Szene auf der Polizei. Der Kopf tat ihr weh, eingespannt immer noch in die schnürende Enge der Perücke. Der tadellose, jetzt wohl etwas ramponierte Frackanzug, die steife, jetzt wohl arg zerknitterte Hemdbrust schmerzte sie, der hohe Kragen rieb ihr den Hals wund. Sie war müde, müde, müde.

Ein scheuer, schräger Blick fiel auf Herrn Matzikel, der, Repräsentant des bürgerlich gesitteten Lebens, außerhalb jeder Abenteuer-Sphäre, neben ihr am Steuer saß und mit ruhiger Hand den weich und langsam gleitenden Wagen lenkte, an den Kreuzungen bedächtig Signale gebend, obwohl kein Hindernis vorhanden war. Das kreisrunde Licht der Scheinwerfer fiel auf den Asphalt, machte ihn stählern glänzen. Der gepflegte Vollbart des ehrenvollen Rufes schimmerte matt, und als schwarzer Umriß gegen den Mond wirkte Herrn Matzikels gerades, ehrliches Gesicht wie die Silhouette der Ehrbarkeit. Und gerade dieser Mann war Jenny unsympathisch gewesen! Heiße Reue und Dankbarkeit ließen sie aufschluchzen.

„Nun — nun — —" beschwichtigte Herr Matzikel und bog geschickt einem späten Heimkehrer aus, der über die breite Straße torkelte und im Liede verkündete, er müsse wieder amal nach Grinzing naus.

Jenny, überwältigt von ihren Erlebnissen, hilflos in ihrem Mitleid mit sich selbst, legte das tränenüberströmte Gesicht auf Matzikels rechten Arm. Wie gut, wie schutzgewiß war es, den harten, muskulösen Männerarm zu fühlen, der den Wagen sicher leitete. „Nun — nun" begann Matzikel wieder, „beruhigen Sie sich doch, gnädige Frau, es ist ja nun alles in schönster Ordnung. Ich fahre Sie noch ein wenig spazieren, damit Sie Ihre Haltung wiederfinden, dann bringe ich Sie in ein Hotel, und morgen früh nach Adlersgreif zurück. — Wenn ich bloß wüßte, wie Sie in die Männerkleidung geraten sind!"

Da verlor Jenny die letzte Beherrschung, und das Geständnis stürzte aus ihr wie tosender Gebirgsbach. Sie berichtete alles: daß sie eigentlich nach Berlin habe fahren wollen, durch fremdes Versehen in einen falschen Zug und einen Eisenbahnerstreik geraten sei, daß sie nicht wisse, wie sie jemals heimkehren solle, weil ihr Geld verbraucht sei. Wie als vermeintlicher Helfer Herleß erschienen sei, wie sie schon geglaubt habe, gerettet zu sein, wie sie den unbekannten Tänzer habe spielen sollen und infolgedessen in den Frack geraten sei, wie dann schließlich Tinio Aspedante — — alles, alles erzählte sie schluchzend, stockend aber lückenlos, und nur eines verschwieg sie: daß sie nämlich nur ein simples Fräulein Jenny Wichler und keine Frau Generalkonsulin Pasada war!

„Hm", meinte Herr Matzikel, der ebenso wie Herr Pips die Beichte stumm angehört hatte und dabei nach Schönbrunn und zurückgefahren war. Sie befanden sich jetzt auf der Mariahilfer Straße. „Hm! — da müssen wir ja sofort die Ihnen angestammte Garderobe holen. — Im Grand Hotel sagten Sie, wäre Herr Herleß zu finden?" Jenny nickte. Herr Matzikel drückte auf den Gashebel, der Wagen zog an.

„Und vor allem muß ich ihm die tausend Schilling wiedergeben!" bemerkte Jenny, „denn jetzt spiele ich ja die Rolle nicht!"

„Warum eigentlich nicht?" fragte Matzikel.

„Eher ins Wasser!" schrie Jenny und fuhr hoch, obzwar weit und breit kein Wasser zu sehen war. Herr Pips legte ihr beruhigend die Pfote aufs Knie. Die Weiber waren doch immer gleich exaltiert.

„Sie benötigen aber die Mittel zur Heimreise. Ruhe! Ruhe! Ich rede Ihnen nicht zu, es werden andere Möglichkeiten gefunden werden. Ihr Herr Gemahl — — —"

„Von dem kriege ich keinen Pfennig!", sagte Jenny leise und wandte den Kopf ab, „wir — wir — wir leben getrennt!"

„Aha!" Herr Matzikel lächelte unmerklich. „Nun, wenn Sie sich entschließen könnten, mir einige Ihrer eleganten Kostüme zu verpfänden, so würde ich selbst herzlich gern — — —"

„Nein!" rief Jenny entsetzt, „nein, Herr Matzikel, das geht nicht, das ist unmöglich, das ist ausgeschlossen, an den Kostümen darf ich mich nicht vergreifen — — —"

„Warum denn nicht?"

„Weil sie mir gar nicht gehören!" platzte Jenny heraus.

„Sie gehören Ihnen gar nicht?"

„Nein — — sie sind noch nicht bezahlt!"

Der Wagen hielt vor dem Grand Hotel. „Und deshalb haben Sie Bedenken — — — allerhand Hochachtung! Kompliment, meine gnädige Frau!" Der ehrenvolle Ruf sprach mit beinahe zärtlichem Respekt. Dann sprang er aus dem Auto. „Warten Sie hier gütigst — es wird hoffentlich nicht lange dauern!"

Und es dauerte nicht lange. Nach knapp fünf Minuten schon stürzte Herleß im Smoking aus dem Hotel auf Jenny zu.

„Sie sehen mich untröstlich, Gnädigste, Sie sehen mich fassungslos!" wehklagte er, Jennys Hand immer wieder küssend. „Dieser Halunke, diese Kanaille, dieser Gorilla! Ihnen soll volle Genugtuung werden — ich ohrfeige den Kerl morgen vor dem ganzen Personal und werfe ihn hinaus. Nur eine Bitte richte ich an Sie mit gerungenen Händen: laufen Sie uns nicht davon!" Und Herr Herleß inszenierte eine Szene der Demut und Rührung, die einen Skythen besiegt hätte.

Aber Jenny blieb fest. Durch nichts war sie zu bewegen, in das Atelier der Gamma-Filmgesellschaft zurückzukehren. Der Schock, den sie dort erlitten, hatte sie zeitlebens filmunbrauchbar gemacht. So blieb Herrn Herleß nichts übrig, als mitten in der Nacht mit Jenny und dem ehrenvollen Ruf in das Gamma-Haus zu fahren, den Wächter zu wecken und die Treppen zu den Garderoben hinaufzusteigen. Rasch bewerkstelligte Jenny dort den Umzug und eilte mit Matzikel davon, als wüte hinter ihr ein Steppenbrand. In der Brusttasche des Fracks knisterten die zehn neuen Hundert-Schilling-Noten.

Matzikel brachte Jenny in ein Hotel, und sie fand es sehr taktvoll von ihm, daß er in einem andern absteigen wollte. „Also morgen früh Punkt 10 Uhr Start nach Adlergreif!" sagte er, ihr zum Abschied die Hand küssend. Er hatte eine merkwürdig harte, griffeste Hand, mit der es nicht gut sein mochte, Kirschen zu essen. Herr Pips bellte einen respektvollen Gruß.

Jenny wollte, todmüde die Treppe zu ihrem Zimmer hinaufsteigen, da fiel ihr Blick auf ein an der Wand der Portierloge angeheftetes Extrablatt: „Der Streik beendet. Volle Aufnahme des Verkehrs morgen nacht zwölf Uhr!"

VI.

Der Generalkonsul Pasada

1.

Dr. Felix Dasch, Dr. Benno Schilgitz, Justizrat Crottauer, Assessor Fentelsohn — — alle diese mehr oder weniger

namhaften Juristen waren mit Herrn Görlitzer verwandt oder verschwägert, und es hätte sich gehört, daß er ihnen die rechtlichen Interessen seiner Firma anvertraut hätte. Aber nein — Herr Görlitzer beschäftigte als seinen Syndikus bei hohem Gehalt und vorzüglicher Behandlung einen jungen, schneidigen Rechtsanwalt, Herrn Dr. Arco von Bestleben, einen wildfremden Menschen, bei dem ein besonderes Mitgefühl mit einem gewissen Bestandteil des deutschen Volkes nicht vorauszusetzen war. Aber Görlitzer wußte, was er tat. Seinem Grundsatz getreu, daß Verwandte nur Duzfeinde seien, die einem weder das Weiße im Auge, noch das Schwarze unterm Nagel gönnten, lehnte er die Paragraphenkünste aller Neffen, Schwäger und Onkel ab und verschrieb sich den Dr. von Bestleben, der nicht nur in den ersten Gesellschaftskreisen heimisch, sondern auch ein äußerst findiger und gewandter junger Anwalt war, und mit dem Görlitzer die allererfreulichsten Erfahrungen machte.

Dr. Arco von Bestleben saß Herrn Görlitzer in einem der enormen Büffellederseßel des Privatkontors gegenüber. Er war gut gewachsen, hatte ein offenes, lustiges Gesicht mit klugen, braunen, etwas spöttischen Augen, zwei Durchziehern am Kinn, und trug seinen eleganten Anzug ohne jede snobbistische Allüre.

„Und nun, lieber Doktor", fuhr Herr Görlitzer in der Schilderung des rätselhaften Falles Jenny Wichler fort, „nun bekomme ich da alles in allem 39 Bestellungen und Anfragen wegen der verschiedensten Toiletten, die sämtlich auf Modelle Bezug nehmen, die eine Frau Generalkonsul Pasada getragen habe!" Er wies auf einen Stoß Briefe und Postkarten.

Dr. von Bestleben sah diese Post rasch durch. „Die Damen schreiben alle, Frau Generalkonsul Pasada sei eine Kundin ihres Hauses. Stimmt das?"

„Mir ist die Dame unbekannt. Aber ich werde nochmal nachforschen lassen — — —" Und er griff zum Hörrohr. Bestleben wehrte ihm:

„Ueberlassen Sie das mir, Herr Görlitzer. Sonderbar ist nur, daß die Bestellungen alle aus Adlersgreif, einem der fashionabelsten Sommerhotels aus Oesterreich kommen."

„Und Kopien der Modelle wünschen, die Fräulein Wichler —"

„Zweierlei ist nur möglich: entweder hat Fräulein Wichler die ihr anvertrauten Modelle an die in Wirklichkeit existierende Frau Generalkonsul veräußert, oder Frau Generalkonsul Pasada und Fräulein Wichler sind identisch!"

„Sie kann doch unmöglich in so kurzer Zeit geheiratet haben. Noch dazu 'n Generalkonsul!"

„Nun, mein lieber Herr Görlitzer," lächelte Bestleben, „es gibt 'ne Menge Ehen ohne Ehemann. Fräulein Wichler kann sich 'n Pseudonym zugelegt haben!"

„Nee, Doktor, das glaube ich nicht. Das Mädel mag sein, wie es will — für so 'ne abgefeimte Hochstaplerin halte ich die Wichler nicht!"

„Schaden haben Sie ja so oder so kaum gehabt?"

„Im Gegenteil: die Kleine hat mir direkt oder indirekt 'n Riesengeschäft gebracht. 39 Bestellungen auf allererste Modelle, keins unter tausend Mark — rechnen Sie sich aus — — — —"

„Um so eher ist bei der Aufklärung des mysteriösen Falles größte Diskretion geboten. Im Interesse Ihrer Firma und im Interesse der Frau Generalkonsul."

„Selbstverständlich. Deswegen habe ich ja Sie bemüht und nicht die Polizei."

„Könnten Sie mir eine Photographie dieser Jenny Wichler verschaffen?"

„Ist bei uns im Hause bei den Personalakten!" Und Görlitzer befahl telephonisch das verlangte Bild.

„Der Eisenbahn- und Poststreik in Oesterreich erschwert die Untersuchung etwas, aber . . ."

„Die Bestellungen sind durch Flugpost befördert!"

„Wir werden vielleicht auch ein Flugzeug brauchen!"

Da brachte man die gewünschte Photographie. Herr Dr. von Bestleben schnalzte mit der Zunge: „Patentes Kerlchen, diese kleine Wichler, alle Hochachtung. Sie leben und genießen, Herr Görlitzer!"

„Bester Doktor, was glauben Sie von mir? Im Geschäft streng reell!" Aber er lächelte geschmeichelt über den liebenswürdigen Verdacht.

„Na, jedenfalls," erklärte der Anwalt und steckte das Bild ein, „daß die Kleine mit dem süßen Vergißmeinnicht-Näschen keine Hochstaplerin ist — dafür lege ich die Hand ins Feuer. — Das Telephonadreßbuch bitte!" Schon blätterte er hastig. Pa — Pa — Pa — hier — Pasada, iraquitanischer Generalkonsul — Bismarck 5961" Er verlangte die Verbindung „Halloh — — ja — kann ich Herrn Generalkonsul sprechen? Nach Iraquita vor 14 Tagen? Auf hoher See? Schade. Mit der Frau Generalkonsul? Nein — die Dame ist ausgegangen. So so? Aber in Berlin? Danke schön! Nein — das nützt mir nichts, ich brauche einen eiligen Paß nach Iraquita. Vizekonsul, ja — danke bestens!" Er legte den Hörer hin und sah Görlitzer lächelnd mit hochgezogenen Brauen an.

„Da wüßten wir ja mit Bestimmtheit, daß die echte Frau Generalkonsul nicht in Adlersgreif ist."

„Hilft uns das?"

„Indirekt 'ne ganze Menge. Möglicherweise ist die arme Jenny selbst das Opfer eines Verbrechens geworden, möglicherweise hat man ihr nur den Koffer mit den Kostümen geklaut —"

„Gott soll schützen!"

„Wir wissen ja, wo sie sind!"

„Gott sei Dank! — Sagen Sie mal, Doktor, daß die Wichler selbst geklaut hat, halten Sie für ausgeschlossen?"

„Total ausgeschlossen! 'n Mädel mit so'nem Vaterunsergesicht — — nee, Herr Görlitzer, wenn die was genommen hat, dann ersetze ich es Ihnen doppelt!"

„Das könnte Ihnen teuer kommen, Doktor! Hehe, ich verstehe schon, ich weiß schon: Sie haben 'n Herz für so — so — Vaterunsergesichter!"

„Und Sie, Herr Görlitzer?"

„Geschäftsgeheimnis!" Und die Herren verabschiedeten sich lachend wie zwei lustige Verschwörer, nachdem sie darüber einig geworden waren, daß die Sache mit der größten Energie und mit der größten Diskretion untersucht werden müsse.

In seinem Bureau aber gab Dr. von Bestleben ein ellenlanges Eiltelegramm an „Matzikel, München, Theaterstraße 165" auf.

Vier Tage später saß er seinem Klienten abermals in dem Büffellederseßel gegenüber und hatte drei engbeschriebene, dünne Bogen Papier in der Hand, deren Inhalt er soeben dem staunenden Görlitzer vorgelesen hatte.

„Es steht also fest — — — —?"

„Es steht nur soviel fest," erklärte Bestleben, „daß Frau Generalkonsul Pasada eine sehr junge, schlanke, reizende Dame mit kupferbraunem Bubikopf, dunklen Augen, feiner Nase, Leberfleck unterm Kinn, ist . . ."

„Die Wichler!" rief Görlitzer.

„Vielleicht," erwiderte der Anwalt. „Sie sitzt, ein Opfer sonderbarster Verhältnisse, mittellos im Hotel Adlersgreif und — — —"

„Wird die Kostüme verkloppen!" stöhnte Görlitzer. „Doktor Sie müssen gleich runterfahren — der Streik ist ja beendet — und das Unglückswurm auslösen!"

„So dachte ich. Ich will den Nachtschnellzug nehmen."

„Einverstanden! — Ja — und dann will ich doch mal gleich der Mutter von der Wichler Bescheid geben, daß man ihre Tochter aller Wahrscheinlichkeit nach gefunden hat. Die Frau überschwemmt mir seit Tagen das Geschäft mit ihren Muttertränen. Na — begreiflich — wollen sie beruhigen!" Und schon gab er den Befehl in die „Verwaltung", wo die Nachricht, Jenny sei vermutlich gesund und munter, größte Sensation hervorrief.

Dr. von Bestleben aber packte den Reisekoffer.

2.

Es war dem städtischen Wachmann Franz Josef Remigius Grasspringer nicht geglückt, die Spesen für das zur Arretierung Jennys benutzte Auto im Betrage von 4 Schilling, 50 Groschen im Dienstwege mittels Formulars 215 erstattet zu erlangen. Vielmehr war die bezügliche Eingabe des pp. Grasspringer mit der Begründung abschlägig beschieden worden, daß „weder Renitenz des Gestellten, noch schweres Wetter, noch Drohende, auf gewaltsame Befreiung des Gestellten gerichtete Haltung der Bevölkerung die Anwendung eines Kraftwagens der dienstlichen Vorsicht des pp. Grasspringer anempfohlen hatten, weshalb mithin diese Verfügung an ihn herabgelange."

Grasspringer aber war nicht gewillt, den Betrag auf dem Altar der Vaterstadt zu opfern. Er setzte sich also eines Abends hin, vor sich einen großen, weißen Bogen Papier, unter den er

ein Linienblatt gelegt hatte, und schrieb, die Zunge zwischen den Zähnen, mit einer nagelneuen Feder folgenden Brief:

„An Hochwohlgeb. Frau Generalkonsuhl Pasada, Berlin (Deutschland).

Geehrte, werte Frau Generalkonsuhl!

Indem ich der guten Hofnung bin, daß Frau Generalkonsuhl sich erinnern werden, daß der ergebenst Gefertigte es waren, der Frau Generalkonsuhl, als sie letzten Dienstag nacht gegen ½1 Uhr in der Kärntnerstraße in Männerkleidung (Fragg und sonst nix) aufgegriffen wurden, und gemäß der Dienstvorschrift des ergebenst Gefertigten zu stellen und in polizeilichen Verwahr zu verbringen waren, sich zu erinnern geruhen werden, bemärgd der ergebenst Gefertigte, daß das hiezu benötigte Auto einen Kostenaufwand von vier Schilling, fuchzg Groschen im Gefolge hätte, welches zunerst aus eigener Tasche zu zahlen der ergebenst Gefertigte die traurige Pflicht hatte. Es aber im Dienstwege trotz Verwendung von Farmalar 215 nicht wiederkriegn kann, worüber anrahender Bescheid der vorgesetzten Dienstbeheerde aufschluß zu erteilen vermag. Und verzweifelt der ergebenst Gefertigte nicht, daß Frau Generalkonsuhl mit Rücksicht auf vier ungezogene Kinder und weiteres demnerst nicht zöhgern werden, den geringen Betrag an erg. Gef. zu überweisen.

Erg. Gef. richtet dieses Schreiben nicht mehr nach Hotel Adlersgreif, weil annimmt, daß Frau Generalkonsuhl im Hinsicht auf erledigte Streikgefahr die Heimreise bereits betretten haben dürften.

Euer Hochwohlgeburt Frau Generalkonsuhl stäts dankbarer und hilfsbereiter

F. J. R. Grasslspringer,
Wachmann Nummer 1943, zu Wien 16,
Ottakringerstraße 179, fimster Stock, Tiehr drei."

Dieses merkwürdige Schreiben erhielt Frau Generalkonsul Assuncion Pasada (die richtige:); eine stark dreißigjährige üppige, südliche Schönheit mit feurigen Augen und leider etwas drahtigem, schwarzem Haar in ihrer Berliner Wohnung durch die Zofe behändigt, als sie gerade ihren Kakadu Coco mit einer Banane fütterte. Erst entging der völlig rätselhafte Inhalt ihrem Verständnis, was sie auf ihre immer noch etwas mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache zurückführte. Daß sie aber keinen Grund hatte, sich über das Handschreiben des Wachmanns Grasslspringer zu freuen, ahnte sie mit Sicherheit. Sie klingelte mit dem bebenden rubinringgeschmückten Zeigefinger der kleinen, fetten Rechten nach der Zofe, gab ihr den Brief und fragte:

„Saggen Sie, Dschoseffa, ist das Brief da Gemein'eit, odder nicht?" Und warf die Banane zum Fenster hinaus.

Dschoseffa las den Brief aufmerksam durch. Dann schielte sie nach ihrer Herrin, die, ein gutgeheizter Vulkan, auf dem Sofa saß und mit der Fußspitze das Leopardenfell schlug. Dschoseffa wurde rot vor unterdrücktem Lachen, hielt rasch den Brief vors Gesicht und las ihn noch einmal.

„Nonn, Dschoseffa?" fragte Frau Assuncion.

„Ja — gnä' Frau — — das k — k chi — — das ist eine Gemeinheit!"

„Carajo!" Und Frau Pasada riß der Zofe den Brief weg und jagte sie hinaus.

Wenn die Frau Generalkonsul eine Gemeinheit innerhalb der menschlichen Ordnung witterte, so hatte sie damit niemals irgendeine Schlechtigkeit oder Ungehörigkeit im Auge, sondern sie dachte zwangsläufig sofort an eine ganz bestimmte Gemeinheit, die zu ihrem Gatten aktiv in Beziehung stand. Denn sie traute diesem Alonso Pasada nicht über die Türschwelle. Der Himmel weiß auch woher es kam, daß sie die Gemeinheiten Alonsos immer mit wilden Liebesabenteuern des Gatten außerhalb des ehelichen Kriegshafens in Zusammenhang brachte. Es war ihr — das sei zum Lobe Alonsos gesagt — bisher noch nie geglückt, ihn so manifest zu erwischen, daß die starken Indizien gerechtfertigt worden wären, die sie ständig gegen ihren Gatten als Dolche im Strumpfband verborgen hielt.

Aber Alonso schwamm auf den Wogen des Meeres seiner fernen Heimat zu. Er konnte also unmöglich in Wien im „Fragg und sonst nix" aufgegriffen worden sein. Zudem sprach Grasslspringer doch von ihrer, der Frau Generalkonsul Verhaftung. Sie hatte seit Wochen Berlin nicht verlassen? Und Adlersgreif? Was war Adlersgreif? Hier lag ein Flechtwerk von Rätseln vor, das nicht leicht zu entwirren sein würde, und durch das sich nur wie ein roter Faden etwas hindurchzog: eine vorläufig noch apokryphe Gemeinheit Alonsos.

Was Schloß Adlersgreif bei Neun am Rain geographisch bedeutete, war bald ermittelt.

Mit dem Nachtzuge reiste die richtige Frau Generalkonsul Assuncion Pasada nach Wien, um von da die Spuren der Gemeinheit mit eigener Hand zu verfolgen.

Als Jenny am Tage nach der Schreckensnacht mit Herrn Matzikel und Herrn Pips wieder in Aderlsgreif landete, war sie zwar in Begleitung des ehrenvollen Rufes, aber es nützte ihr gar nichts. Wohin sie sah, begegnete sie hochmütigen Gesichtern, abweisenden Mienen, frechen Blicken. Allgemein war bekannt worden, daß sie ohne nähere Angaben gestern ausgerückt war, und auch Herr Matzikel fehlte. Jetzt kehrte sie mit ihm zurück, und es war, wie Frau Hefesand insbesondere nicht oft und laut genug bekunden konnte, kein Zweifel mehr erlaubt, daß diese Dame keine war.

Major von Quistitz, Dr. Weibezahl und Jacinto freuten sich baß. Also wars entschieden, also wars einwandfrei bewiesen, daß Jenny „keene Madonna, oder höchstens eene in Zivil war," wie Quistitz die Erkenntnis scherzhaft formulierte. Unverständlich war nur ein Geschmack, der mit einem Matzikel vorlieb nahm, wo doch Angehörige bester Kreise Gut und Blut darangesetzt hätten.

Dr. Hüngerl verteidigte Jenny mit der ganzen Umständlichkeit und Logik seines braven Herzens und Verstandes. Was war im Grunde geschehen? Abgesehen davon, daß man überhaupt nicht wußte, ob etwas geschehen war, vermochte doch kein rechtlich Denkender zu behaupten, daß etwas geschehen war.

Man möge doch geneigtest bedenken, daß der Ruf einer alleinstehenden, schutzlosen Frau kompromittiert werde, und daß man im Begriff sei, das schwerste Unrecht zu begehen: das Unrecht der Verleumdung!

Aber er fand kein Gehör. Während ihn Quistitz überhaupt nicht zur Kenntnis nahm, lächelte Jacinto höhnisch und vermaß sich dem geehrten 'errn Doktore bald Authentisches berichten zu können, und Weibezahl erklärte abweisend, Galanterie hin, Galanterie her, so weit dürfe es nicht gehen, daß man offenbare schwere Verstöße gegen die Diskretion, die allein die guten Sitten gewährleiste, zu rechtfertigen wage.

Was Francis Fidikuk anbelangt, so war gegen ihn eine Katastrophe auf dem Marsch, die ihn unfähig machte, überhaupt etwas zu denken, und von der sehr bald eingehend die Rede sein wird.

Am peinlichsten war es, daß auch die Hoteldirektion der allgemeinen Empörung sich anschloß. Am Tage nach ihrer übel kommentierten Rückkehr an der Seite des ehrenvollen Rufes fand Jenny in ihrem Brieffach bei dem jetzt sehr formell gewordenen Portier das ominöse Kuvert der Verwaltung, in der ihr vorzeitig die Rechnung übersandt wurde. „Man bittet, Zahlung bis zum folgenden Mittag zu leisten:" stand vorgedruckt. Aber man hatte die Aufforderung verschärft, indem man die Worte „bis zum folgenden Mittag" durchgestrichen und darüber geschrieben hatte „sofort!" Außerdem lag ein kleiner Taschenfahrplan mit im Kuvert, in dem die von Neun am Rain abgehenden Züge angekreuzt waren. Kein Zweifel: das war ein Lokalverweis.

Ueber Jenny senkte sich die eherne Ruhe der Verzweiflung. Ihr Barvermögen bestand aus 43 Schillingen, die Rechnung machte mehr als das Zehnfache aus. Den Betrag der Fahrkarte hinzugerechnet, hätte sie mindestens 1000 Schillinge haben müssen, um mit einem blauen Auge davonzukommen. Sie starrte in den weitgeöffneten Rachen des Zusammenbruchs.

4.

Die fanatische Stimmung der Selbstmörder kurz vor dem Vorhangfall des letzten Aktes überkam sie. Sie schmückte sich zum letztenmal mit dem erborgten Prunk der verhängnisvollen Kollektion. Ein geradezu berückendes Tea-Gown aus hellgrünem Seidensamt umfloß ihre vorbildliche Gestalt, das Kupfer ihres charmanten Bubikopfes leuchtete. Sie ersann allerlei reizvolle Einzelheiten, um mit jäh erwachter Koketterie die Vorzüge ihrer Erscheinung zu unterstreichen. Alle Raffinements der Dame von Welt waren ihr plötzlich geläufig, vom silbergrauen Seidenstrumpf bis zur Bemalung der Augenbrauen und des Gesichts. Die großen dunklen Augen in dem durch die Sorgen der letzten Tage und Nächte schmal gewordenen Antlitz, der herbe, rot glühende Mund, der etwas müde Gang, — das alles gab ihr etwas Leidverklärtes, das sie unwiderstehlicher machte als je.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Ein Quälgeist der Menschheit

Einer der schlimmsten, wenn auch nicht gefährlichsten Quälgeister, die die modernen Menschen plagen, ist die Migräne, von der nur wenige Frauen ganz verschont bleiben, die aber auch viele Männer packt. Man bezeichnet alle möglichen Arten des Kopfschmerzes als Migräne, aber die eigentliche Krankheit, der dieser Name zukommt, zeigt ein festumschriebenes Bild, das in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" gezeichnet wird. Es ist ein halbseitiger Kopfschmerz, der zu den sogenannten Neurosen zählt und in bestimmten Zeiträumen auftritt. Die Erscheinungen haben bald einen mehr krampf-, bald einen mehr lähmungsartigen Charakter. Nervöse und Blutarme gehören am häufigsten zu den Opfern, die sich die Migräne sucht. Aber auch schwere Sorgen und geistige Ueberanstrengungen können solche Zustände hervorrufen. Seelische Aufregungen, Ausschweifungen, vor allem aber Stoffwechselstörungen durch fehlerhafte Ernährung und schlechte Verdauung bringen den Anfall zum Ausbruch. Dieser kündet sich schon vorher an, zuerst oft durch kalte Füße, dann durch Unlustgefühle aller Art, durch Verstimmung und erhöhte Reizbarkeit. Man hat keinen Appetit mehr, empfindet Uebelkeit, der Magen ist aufgetrieben, die Leber druckempfindlich. Die schmerzende Gesichtshälfte, meist die linke, ist entweder sehr rot oder sehr blaß. Das einseitige Kopfweh schwillt zu einer immer größeren Heftigkeit an und erreicht schließlich eine Höhe, bei der man glaubt, das eine Auge werde aus seiner Höhle herausgepreßt, der ganze Schädel gesprengt. Die Pulse klopfen dröhnend an die Schläfen; jeder Lichtreiz, das leiseste Geräusch, selbst das eigene Wort, wird zur Qual. Schwerstes Uebelsein verbindet sich mit maßlosem Erbrechen, bis nach völliger Entleerung des Magens nur noch ein grausiges Würgen folgt. Das Toben des Schmerzes endet schließlich in einem Zustand völliger Erschöpfung, bis der erlösende Schlaf naht und beim schmerzfreien Erwachen neuer Lebensmut einzieht. Das Trauerspiel ist zu Ende, setzt aber nach Wochen oder Monaten wieder mit der gleichen Heftigkeit ein und pflegt erst im Alter ganz zu verschwinden. Es gibt unzählige Mittel, die den Anfall bereits in seinen Anfängen beseitigen oder zum mindesten abdämpfen können. Aber mit solchen augenblicklichen Hilfsmitteln kann man natürlich nicht die tiefen Gründe der Krankheit aus der Welt schaffen. Diese sind wohl zum großen Teil in unserer falschen Ernährung zu suchen, bei der die wichtigen Vitamine nicht berücksichtigt werden. Sodann wirken natürlich Kulturschäden verschiedenster Art mit, und die beste Heilung von der Migräne wird eine sehr gesunde und natürliche Lebensweise sein, die alle Gebote der modernen Hygiene befolgt.

Wann erfrieren unsere Pflanzen?

Wie aus neueren Forschungen hervorgeht, ist das Erfrieren der Pflanzen ein ziemlich verwickelter Vorgang. Daß das Erfrieren der nicht von dem Gefrierpunkt abhängig ist, beweist die Tatsache, daß die Pflanzen sowohl Temperaturen unter Null Grad ertragen, ohne zu erfrieren, als auch andererseits bei Temperaturen über Null Grad abfrieren können. Die Faktoren, die beim Erfrieren der Pflanzen vor allem in Frage kommen, sind mechanische Schädigungen durch Eisbildung, Schwierigkeiten der Wasserzufuhr usw. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen die Kälte Hand in Hand geht mit dem Zuckergehalt. Bei der Bebauung des Bodens mit Wintergetreide wird man hinfort von neuen Gesichtspunkten als den bisherigen ausgehen müssen. In Zukunft wird man vorwiegend Getreidearten mit hochprozentigem Zuckergehalt anbauen und hofft, dadurch den Ertrag des winterlichen Ackers steigern zu können.

Feuerwehrkolonnen im Ameisenhaufen

Die französische Naturforscherin, Frau Marguerite Combes, die Tochter des bekannten Botanikers Bonnier, veröffentlichte kürzlich einen interessanten Beitrag zu dem bemerkenswerten Kapitel von der hochentwickelten Intelligenz der Insekten. Nach langen Versuchen, die die Naturforscherin im Laboratorium des Biologischen Instituts in Fontainebleau ausführte, machte sie eine neue, interessante Feststellung. Frau Combes behauptet, daß unsere heimische Ameisen bei Bränden richtige Feuerwehrkolonnen und Löschzüge an die Brandstätte entsenden. Die Versuche mit den Ameisen wurden im Laboratorium vorgenommen; die Resultate dieser Beobachtungen bestätigen Frau Combes Behauptung. Auf ein Nest, das von einer Ameisenkolonne bewohnt war, legte die Botanikerin eine brennende Zigarette. Gleich darauf wurde der Brand alarmiert; der Löschzug der Insekten erschien an der Brandstätte, zog einen Kreis um den Brandherd und löschte den glimmenden Tabak durch Bespritzen mit Ameisensäure, die in den Giftdrüsen der Insekten enthalten ist. Dieses Experiment mit der glimmenden Zigarette wurde mehrmals wiederholt und war jedesmal vom selben Erfolg gekrönt. Ein brennender Wachsstock und eine brennende Stearinkerze wurden von den Ameisen ebenfalls durch Bespritzen mit Ameisensäure zum Verlöschen gebracht. Zwei allzukühne Ameisen hatten sich bei der Rettungsaktion etwas zu weit vorgewagt und liefen Gefahr, in den Flammen umzukommen. Andere Ameisen eilten zur Hilfe, packten die beiden Insekten im kritischen Augenblick und brachten sie so in Sicherheit.

Arabischer Ursprung deutscher Worte

Nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete machte sich im Mittelalter die Herrschaft der Araber, die gewaltige Gebiete der Alten Welt unterworfen hatten, geltend. Auch ihre Sprache suchten sie den unterjochten Völkern aufzuzwingen. Von Tomsk in Sibirien über Afghanistan bis an die Westküste Afrikas und von Mozambique bis zur Donau lassen sich heute noch Spuren dieser arabischen Sprachbeeinflussung nachweisen. Auch unsere deutsche Sprache weist verhältnismäßig zahlreiche, dem Arabischen entstammende Sprachsplitter auf. Wenn wir in der ersten Schulklasse mit der Kunst des Rechnens beginnen und uns mit den Ziffern beschäftigen, ahnen wir nicht, daß dieses scheinbare deutsche Wort seinen Ursprung im Arabischen hat. Es kommt von „syfir", was im Arabischen gleichbedeutend mit Null ist. — Bekannt ist die Tüchtigkeit der Araber als Seefahrer. Den Führer eines Geschwaders nannten sie „Emir-ül-ma", was auf arabisch Herr des Meeres heißt. Daraus ist wohl auf dem Umwege über das spanische almirante das deutsche „Admiral" entstanden. Aus dem türkisch-arabischen „dar-üs-sanaa", Haus des Gewerbes, der Werkstatt, wurde das italienische „darsena" und später das deutsche Wort „Arsenal". Das deutsche „Tarif" kommt vom arabischen „ta-arif" (bekannt machen), Gazelle stammt von „ghazalla", auf arabisch die Liebliche, eine Bezeichnung der Araber für die bekannte zierliche Antilopenart. Die Artischoke heißt auf arabisch „arduchogi" und bedeutet „Dorn der Erde." Arabischen Ursprungs sind auch die Worte Almosen, Alkoven und Almanach.

Das Gehirn — eine Zeitung

Der berühmte englische Anatom Sir Arthur Keith hat kürzlich in einem Vortrag über die Ergebnisse der modernsten Gehirnforschung einen eigenartigen Vergleich durchgeführt, um die Arbeit dieses am höchsten entwickelten menschlichen Organs zu veranschaulichen. Er verglich die Organisation des Gehirns im menschlichen Organismus mit dem Apparat einer modernen Zeitung. „Versetzen wir uns in eine Zeitungsredaktion," sagte er. „Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden strömen hier zusammen und gelangen ihrem Inhalt nach in einzelne Abteilungen, die der auswärtigen Politik, der Innenpolitik, Handel, Sport, Mode usw. gewidmet sind. Während der Zeit, in der die Nachrichten einlaufen, und der Zeit, in der sie in den Händen der Drucker zum „Ausdruck" gelangen, wird viele redaktionelle Arbeit geleistet. Die Nachrichten können alt sein oder uninteressant oder gefährlich; sie werden geprüft, in die rechte Form gebracht und eingerichtet. Ein Teil der Redaktion leitet die ganze Arbeit der Zeitung und bereitet Stoff für spätere Ausgaben vor. Die Organisation des menschlichen Gehirns ist ganz ähnlicher Art. Der wichtigste Vorgang im Laufe der Entwicklung des tierischen Gehirns war der, daß die redaktionelle Tätigkeit nicht weiter ausgebildet wurde. Erst im menschlichen Gehirn hat die eigentliche „Redaktion der Nachrichten" eingesetzt. Als die Meldungen, die dem Gehirn von allen Seiten zuströmten immer zahlreicher und verschiedenartiger wurden, da wurde die geistige Arbeit der Redaktion ausgebildet. Bei den niederen Säugetieren war die Gehirnsubstanz fast nur eingerichtet für die Kräfte, die die Nachrichten aufnahmen und sie in der Druckerei verbreiteten. Aber als das Gehirn im Laufe der Entwicklung eine immer höhere Organisation erhielt, da wurde die Redaktionsarbeit immer wichtiger.